



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefe der Brüder Grimm

Grimm, Jacob

Jena, 1923

An Johann Smidt (1816 - 41)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67293)

ausgetilgt haben, künftigt aber müssen Sie sich sorgsamer hüten, nicht so anhaltend schreiben. mir wird auch oft vorgepredigt, und zwar tauben ohren (mein gehör hat wirklich abgenommen, so dasz ich unschuldig bin), Sie wissen aber wie viel stärker die weltliche stimme des verlegers schallt, als die geistliche der prediger.

Nun noch die bitte, dasz Sie zwei exemplare an Bluhme und zwei an Dahlmann (mit beiliegendem briefchen) abgeben lassen.

Ich verbleibe von herzen Ihr jetzt einsamer freund, da Wilhelm, Dortchen, Guste in Harzburg sind, Hermann in Helgoland badet, Rudolf zu Potsdam steht.

[Berlin] am 31. august 1858.

Jacob Grimm.

An Johann Smidt¹⁾.

1.

Cassel, 19. Januar 1816.

Mein theuerster Freund,

ich denke gewiß oft an Sie und stelle mir das was ich von Ihnen, Angesicht zu Angesicht, kenne, in den neuen Frankfurter Haushalt, möchte wissen, wie Sie eingerichtet sind, und wie Sie Ihre Tage hinbringen? Vor allen Dingen grüßen Sie mir Ihre gute Frau, oder wenn sie das selber liest, so grüße ich sie selber von ganzem Herzen. Auch die Fräulein Hanne laße ich schön grüßen, ob sie gleich mit den vielmal versprochenen und längst für fertig ausgegebenen Bremer Märchen, Liedern und Sagen hinterhält; ich nehme es ihr aber nicht übel, weil sie nur so kurze Zeit zu Haus war und sich vielleicht immer noch nach Haus sehnt . . .

Erst Christtag bin ich heimgekehrt und habe mich wieder so in versäumte Arbeiten hineingesteckt und im eigentlichsten Sinn mit drei Tischen und der Wand umstellt, daß andere erst raten müßen, wie ich von meinem Stuhl kommen kann. In Paris ist mir des kreuzbraven Eichhorns Umgang besonders lieb gewesen und wir haben zuletzt sogar zusammen gewohnt;

1) Originale in der Staatsbibliothek in Berlin.

bei seiner Eile werden Sie ihn in Frankfurt nur kurz gesehen und gesprochen haben. Außerdem habe ich den herzensguten, ehrlichen Ringseis kennen gelernt, was allein schon viel andern Ärger werth war; sodann Sieveking, einen alten Freund, und Frau Jordis zuweilen besucht. Noch andere Bekanntschaften sind: Grote aus Cöln, Herr von Heß aus Hamburg (der viel mit Verstand weiß und erfahren hat), Hofrath Jung und Oelsner, jener ein biederer, dieser ein zarter feiner Mann, die sich schon in Paris zu einer deutschen Bundeszeitung verbunden hatten, so daß der arme deutsche Bund, hält er gleich selbst noch nicht, doch schon auf vielerlei Weise ins Volk greift, und wir Volk müßen ihm so immer näher auf den Leib rücken bis er vor Scham nicht anders kann. Man hört hier nichts von euch und euren Arbeiten, aber es soll wohl noch langsamer gehen, als in Wien damit, welches die Sache ungefähr so ziemlich ausdrückt. Wir hängen hier unverwandt an den Berliner Auftritten, sind entzückt gewesen über Schleiermachers treffenden Schlag¹⁾ und ziemlich zufrieden mit des Königs Edikt, angenommen was den letzten Artikel, das *imposito silentio dimissi* betrifft, denn solches Zeug mußte sich selbst todtsprechen und hat es ja schon gethan. Übrigens wird das Gute in Preußen siegen, das kann nicht anders sein und auf welche Weise, werden wir bald hören; man glaubt, daß Bülow springen muß und Hardenberg unbedeutend werden. Letzteres wünsche ich nicht recht, oder aus andern Ursachen; gegen ersteres hab ich durchaus nichts. Wenn wir Altenstein auf den Bundestag senden, so ist das zwar ein braver Mann, allein weder rüstig noch geistreich genug; Eichhorn wird sich hoffentlich nicht zum Mitgehen verstehen, welches seine Gesundheit, bald auch sein Leben aufreiben würde. — Wie und wo greift denn dort Schlegel ein und gehen Sie mit ihm um? Und wer ist sonst unter den neuen Collegen von der Art, daß man ihm etwas zutrauen darf? Wir Heßen haben hier auch einigen Kummer und Leid zu klagen, wovon Ihnen Harnier mehr zu erzählen wißen wird, als ich meiner Art nach schreiben mag; bei allem dem haben wir noch ein Stück natürlicher Gesundheit an uns, das noch nicht aufgezehrt ist und womit wir gefahrlos zusehen können, bis daß Gott hilft. Unsere Territorialsachen haben

1) „Antwort an den Geheimerat Schmalz“ Sämtliche Werke 3, 1, 645.

sich ganz gut gemacht, und wir Hanauer haben unsern Willen und sind zufrieden. Fuld haben der Krieg und die schändlichen Domänenverkäufe gar arm gemacht und man hat hier die Frankfurter Kaufleute mehr angesehen, als das Land, der eingeführten Ordnung gemäß. (Kommen denn Schlossers viel zu Ihnen?)

Es freut mich, daß Sie zur Bremer Zeitung, die sich schon bemerkbar gemacht hatte und viel gehalten wird, einen neuen Bearbeiter gefunden haben. Barott war gestern und vorgestern hier bei uns; ich hatte ihn bereits zu Paris einigemal gesehen und er scheint gutgesinnt und unterrichtet. Der rheinische Mercur steuert noch flott und stehet immer stark da, frisch und lebendig wird er unter Görres gewiß bleiben und im Ganzen wird er alle Braven auf seiner Seite behalten, im einzelnen kann jeder tadeln, das versteht sich am Rand. Dennoch meine ich, daß des Lesens und Schreibens in Deutschland, wenn es gut geht, was der liebe Gott gebe, nach und nach weniger werden soll, politisch und sonst — dagegen das fromme Arbeiten, Säen und Pflügen in zufriedener Stille wieder mehr angehe, was unstreitig uns angemessener ist, denn die verfluchten Franzosen haben uns auch gebracht in ihr kreischendes, auffahrendes Wesen. — Statt der fingerslangen eiligen Briefe wollen wir uns dann auch hübsche lange alle halbe Jahre schreiben, aus denen man ordentlich den Zustand abnehmen kann. Hiermit nehmen Sie auch diesmal vorlieb, lieber Freund, und grüßen Sie ja meinen guten Freund Scharf auch, nebst seiner Frau, und bleiben Sie mir alle gut und meiner gedenk. Mein Bruder Wilhelm und die Schwester bestellen desgleichen Grüße.

Jacob Grimm.

2.

Cassel am 8^{ten} December 1816.

Diesmal, mein theurer Freund, bin ich Ihnen lange die Antwort auf Ihren letzten, zwar kleinen, aber sehr werthen Brief schuldig, worin Sie mir die Beförderung meiner Freunde Thomas und Scharf gleich brühwarm mittheilten. Daß ich Ihnen schon lange schreiben wollte, möge die abschriftlich beiliegende Romanze beweisen, die schon bald zwei Monate zum Einschluß bereit lag und die ich seit dem Anfang November

sicher nicht mehr abgeschrieben haben würde, weil sie durch den erfolgten Eintritt der darin auftretenden Hauptpersonen gewaltig an Pikantem eingeübt hat. Ich schicke sie daher fast nur noch als einen Zeugen für meine obige Behauptung mit. Sie ist übrigens witzig genug und parodirt Matthisons süßliche fatale Liedermanier vortrefflich, auch gründet sie sich auf eine wahre Begebenheit. Schlotterbeck heißt ein gemeiner stuttgarter Stadtpoet, bei dem jedermann allzeit fertige *Carmina* haben kann.

Ich denke mir Sie, zumal seit der Eröffnung ¹⁾, in ununterbrochener Thätigkeit, wogegen ich, der ich ganz still und diesen Herbst und Winter wieder fleißiger als je allen weltlichen Geschäften abgestorben lebe, gewaltig absteche. Doch denke ich stets mit ganzem Herzen an unser Vaterland und freue mich mehr, wenn ich höre, daß etwas gut geht, als ich traure, wenn etwas unrechtes geschieht. Nicht als ob ich von Haus aus lieber fröhlich wäre, sondern weil mich der langsame ernsthafte Gang der Deutschen in aller Geschichte belehrt hat, daß selbst dem guten unter ihnen, das zu rasch geschähe, nicht recht zu trauen ist. Eine bedächtige Entwicklung vieler herrlichen Verfaßungskeime, die in uns stecken, paßt für das überall nachdenkende, zweifelnde Volk; selbst in Preußen scheint die gute und gesunde Parthei das zu fühlen, sogar soll Stein über vieles jetzo anders urtheilen. Vom Bundestag habe ich wahrhaftig eher eine geringere Vorstellung gehabt und wenn er sich ungleich hölzerner benähme, würde ich gar nicht zweifeln; bis jetzo denke ich kann man ziemlich allgemein damit zufrieden sein, wir wollen sehen, wenn die wichtigen Punkte vorkommen. Die Empfehlungen zum geneigten Wohlwollen mußten sich freilich in einem französischen Journal anders ausnehmen und unsre ehemaligen Wirte in Dijon oder Chaumont, wenn sie in ihrer *feuille du départ de la côte d'or* oder *de l'Aube* dergleichen läsen, würden ihre Superiorität im Fache der Politik leicht beweisen, damit daß ihre *députés* ein anderes Maulwerk führen können und beßer wissen, wovon sichs handelt. Aber diese elenden Franzosen, die sich schon durch alle Verfaßungsformen durchgearbeitet haben und für

1) Am 5. November 1816 war die Bundesversammlung endlich eröffnet worden.

und wider den Teufel haranguiren, jenachdem es die Zeit bringt, sie sollen warten, bis unsere deutsche Verfassung bereit und sicher aus dem Boden in die Höhe gewachsen ist. An Schauensteins hölzerner Rede sah man, daß der eine Legationsrath nichts damit zu thun gehabt hatte, es war gleichwohl gut, daß sie mitten in der Steifheit einige *realia* einmischte. In Gagerns Rede gefiel mir die gemüthliche Erwähnung Hofers; anderes eitle und persönliche vom Hause Naßau hätte ich lieber weggewünscht. Daß unsere „Gedanken“ nicht officiell waren, sahen Sie schon aus dem mystischen eingewebten; die naive Erwähnung des holländischen Goldmannes ist vermutlich dort, wie hier, von jedem köstlich gefunden worden; auch versteht ihr Herren Spaß, wenn Ihr Rechnungsrevisionen auftragt.

Meine Seele preist Gott, daß sie nichts hiervon zu revidiren, zu schreiben hat und selbst beim lesen Auswahl treffen darf. Der Württemberger ist uns allen zu paß gestorben¹⁾ und was dies brave Volk thut, wird auch für die übrigen Frucht und Beispiel tragen, mehr als das schadet, was in Frankfurt noch mangelt.

Dies Schreiben sollte Harnier mitbringen, der schon vor einiger Zeit über Frankfurt nach Italien reisen wollte; dadurch hauptsächlich ist es noch zuletzt stecken geblieben. Ich kann aber nicht dies Jahr vorüberlassen, ohne mich so lieben Leuten ins Andenken zu bringen, und mag nicht länger auf ihn warten. Er reist, wie Sie wissen werden, mit Leist (den Hannover ziemlich scandalös zum Gesandten nach Rom gemacht hat) nach Italien. *Apropos*, ist denn an der Geschichte des päpstlichen Nuntius dort im Weidenhof etwas eigentliches und wahres? Und wie stehen Sie mit Schlegel und Schloßers? Dergleichen möchte ich auch wissen, um mir Ihr und Ihrer Familie Privatleben etwas anschaulicher vorstellen zu können.

Zum Schluß, lieber Freund, behalten Sie mich ferner auch lieb und grüßen mir Ihre Frau, Fräulein Hanne und die braven Jungen von Herzen. Sobald ich kann, gedenke ich nach Heidelberg zu reisen und freue mich vor allen Dingen, wie Sie denken können, darauf, Sie alle einmal wieder zu sehen. Ich lege Ihnen mein Bildniß bei (oder vielmehr Thomas wird es Ihnen zustellen), das mein guter Bruder Ludwig ganz *pri-*

1) König Friedrich I. von Württemberg war am 30. Oktober gestorben.

vatim gezeichnet und radirt hat; denn mich öffentlich und vor jedermann so sehen zu laßen, dazu bin ich noch lange nicht reif. Auch soll ich von den zwei übrigen Gliedern unsers dreibeinigten Hausstuhls, d. h. von Bruder Wilhelm und der Schwester Grüße bestellen, so stehen wir wenigstens mathematisch bei Ihnen desto fester.

Jacob Grimm.

3.

Cassel, den 30. Oktober 1817.

Verehrter Freund

Die beiden hohen Reisenden sind gestern abend . . . eingetroffen und haben heute morgen die weitere Reise über Göttingen fortgesetzt.

Neues weiß ich wenig zu melden, so still gehts äußerlich bei uns her. Mein einer Bruder, der Mahler, ist vor vierzehn Tagen aus München bei uns eingetroffen. Daß er Sie in Frankfurt, wie er wollte und sollte, nicht besucht hat, daran ist eine Verabredung mit Thomas schuld gewesen . . .

Herzliche Grüße von uns an Ihr ganzes Haus.
unverändert der Ihrige

Grimm.

Meinen Brief an Fräulein Hanne wird bereits Herr von Pleßen mitgebracht haben.

Hierbei auch noch eine Anzeige unsers Reinhart Fuchs¹⁾, den der Verleger nur auf Subscription wagen will; vielleicht finden sich in Ihrer Bekanntschaft einige Theilnehmer.

4.

Cassel, 3. März 1819.

Beifolgend erhalten Sie, verehrtester Freund, den ersten Theil meiner Deutschen Grammatik²⁾. Wenn in Zukunft einmal puristische Grundsätze und Vorschläge am Bundestag zugemuthet werden sollten und das bremische *Votum* sich lebhaft dagegen opponirt, will ich Ihnen glauben, daß Sie in meinem Buch ein wenig herumgelesen haben. Denn außerdem muß die Materie jedem, der nicht große Lust dazu (wie

1) Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 34, 556.

2) Göttingen 1819.

ich) oder äußeren Beruf dazu hat (wie dann Sie), trocken vorkommen. Wären Sie noch zu Bremen und gäben Sie noch ruhig das hanseatische Magazin¹⁾ heraus, so wüchse Ihnen vielleicht Neigung, einige falsche Sätze aus dem Niederdeutschen zu berichtigen. Aber die Zeiten haben sich geändert.

Herzliche Grüße an Ihre gute Frau und an Frl. Hanne verstehen sich zwar von selbst, allein ich schreibe sie dennoch hier *conceptis verbis* her, und lege noch ein hübsches Bildchen von einem bairischen Fischermädchen, das mein Bruder radirt hat, bei.

Der Ihrige
Grimm.

5.

Cassel, den 10. Juli 1819.

Lieber Freund,

Durch Thomas muß ich dieser Tage die Trauerbotschaft von dem Tod der guten Hanne hören . . .

Wenn Sie können, so melden Sie mir doch einige nähere Umstände . . . Wir nehmen alle den herzlichsten Theil . . . Ich bleibe unveränderlich

Ihr aufrichtiger Freund
Grimm.

6.

Cassel, 9. Januar 1827.

Theuerster Freund, wir sind durch den Tod des geliebten Kindes²⁾ sehr betrübt worden und zweifeln nicht an Ihrer Theilnahme. Der Vorschlag, den Sie mir bei der Gelegenheit machen, hat mich als ein neues Zeichen Ihrer Liebe und Güte recht gerührt. Wahrscheinlich würde Ihr Wort bei Arnswaldt viel ausrichten, den ich mir sonst auch schon geneigt glaube. Ich habe indessen ähnliche Anerbietungen aus folgenden für mich noch immer gültigen Gründen aus der Hand gewiesen: 1). Anhänglichkeit ans besondere Vaterland; wenn dies auch jetzt keinen Fremden an sich ziehen könnte, mich hält es doch noch zurück.

1) Bremen 1799—1803.

2) Wilhelms ältester Sohn Jakob, Jakobs Pate, war am 15. Dezember 1826 gestorben.

2). Unzertrennlichkeit von meinem Bruder und dessen Schicksal.

3). Heimliche Ahndung, daß ich vielleicht nur noch fünf bis zehn Jahre zu leben habe; mein Vater starb im vier oder fünfundvierzigsten.

Eine Verbeßerung meiner äußeren Umstände wäre zwar ein gerechter Wunsch, betrifft aber doch so keine Hauptsache. Ich würde durch eine äußere Veränderung in meiner äußern und inneren Ruhe wenigstens eine Zeitlang gestört werden, deren ich zur Vollendung einiger Arbeiten bedarf, wodurch ich auch vielleicht der Welt mehr nütze, als ich in neuen Geschäftskreisen nützen könnte. Dieses Jahr gedenke ich ein Buch über die Altertümer des Deutschen Rechts auszuarbeiten¹⁾; sobald es erscheint, sollen Sie es haben.

Bleiben Sie mir gut und grüßen die Ihrigen von Herzen, zumal den Brasilienfahrer. Wilhelm und Dortchen empfehlen sich gleichfalls.

Ihr treuer Freund
Jacob Grimm.

Sollten Sie den jungen Arnswaldt, des Ministers Sohn, zu Gesicht bekommen, so bitte ich ihn von uns zu grüßen.

7.

[Kassel] Montag, 8. December [1828?]

Lieber Freund,

vorgestern vergaß ich Ihnen zu sagen, daß mein Bruder Luis Ihr Bild vor Ihrer Abreise zu zeichnen wünscht. Vielleicht trifft er besser, wenn schon langsamer, als der Pariser Künstler. Da Sie jetzt Zeit haben, so sein Sie doch so gut, mit ihm über die nöthigen Sitzungen übereinzukommen.

Herzlichen Gruß von Ihrem

Jac. Grimm.

8.

Actum Cassel, 3. Februar 1829.

Laufft gegen zwölf Uhr vormittags ein Schreiben des Herrn Bürgermeister Smid in Bremen mit der angenehmen Nachricht

1) Göttingen 1828.

ein, daß die gleichfalls heute noch eintreffen müßende Bremer Fahrpost einen großen Kalbsbraten zum Geschenk für unsern Haushalt mit sich führe.

Beschluß: Soll mit schuldigem Dank in Empfang genommen und demnächst verzehrt werden . . .

Am 5. Februar wurde dann abends in ungestörter Freude das *corpus licentiae* in der wohlbekanntten Hinterstube wohlgebratenst aufgetischt und von unserm gesamten Haus sowie dem hinzuerbetenen Schwager Hassenpflug . . ., Bildhauer Henschel und zweien Freundinnen . . . wohlschmeckendst verzehrt . . .

in fidem

Jacob Grimm.

den 13. Februar 1829.

Lieber Herr Bürgermeister! Wenn Sie nur nicht denken, das sind undankbare Leute, das halbe Kalb haben sie gewiß längst verzehrt und keiner läßt was von sich hören; aber mein Trost ist, daß Sie aus dem Jacob seinem Bericht ersehen, wie lange der schon geschrieben ist, er brachte mir das Blatt gleich herüber, ich wurde aber krank . . . So hoffe ich denn auch mit Zuversicht, daß Sie diesen Sommer Ihre liebe Frau mit hierher bringen . . . bis dahin kann auch mein kleiner Hermann mit laufen, wenn Gott ihn gesund läßt, er übt sich schon fleißig dazu und trappelt den ganzen Tag herum, es ist unberufen ein gesundes liebes Kind und unser aller Freude, der Jacob hat ihn so lieb, daß mirs oft ganz rührend ist, das Kind hat ihn aber auch recht lieb dafür, wenn er groß ist, so wünscht ich nur, lieber Herr Bürgermeister, Sie nähmen ihn gleich nach Bremen und machten etwas aus ihm, ich hab es auch schon mal dem Jacob und Wilhelm gesagt, die lachen mich aber aus und sagen immer, um mich zu necken, es gäb ein dummes Jüngelchen. Das glaub ich aber nicht, und glaubt wohl keine Mutter, und Bibliothekar soll er nun mal mit meinem Willen nicht werden, die werden gar zu schlecht belohnt, der Jacob wird Ihnen heute noch ein Beispiel davon schreiben; eben kommt der Jacob und sagt: „Herr Jee, bist Du denn noch nicht fertig, was schreibst Du so lang, da wird mir selber angst“, und ich fürchte, es ist Ihnen auch zu lang . . .

Ihre dankbare

Dorothea Grimm.

9.

[Kassel, 13. Februar 1829.]

Lieber Freund, es ist uns die letzten vierzehn Tage her etwas bunt gegangen und darum hat sich auch die Absendung der Antwort verzögert. Mein College und Vorgesetzter starb den 31. Januar, ich hab ihm in unserer Zeitung ein kleines Andenken gestiftet¹⁾, da Sie sie schwerlich sonst lesen, lege ich Ihnen das Blatt bei, um Sie gleich *au fait* zu setzen. Seine Stelle hätte von Gott und rechtswegen hier niemand gebührt als mir und dem Wilhelm dann die meinige, da wir genaue Sach- und Localkenntnisse besitzen, 23 und *respective* 15 Jahr dienen und gering besoldet sind. Es ist aber nicht geschehen, unser Historiograph Rommel, der nie Bibliothekar war, ist uns vorgesetzt worden und wir haben, jeder 100 Thaler Zulage empfangen, das Geringste was ohne offenbare unverdiente Ungnade ertheilt werden konnte. Da muß man sich eben in den warmen Mantel seines Bewußtseins hüllen . . .

Es heißt, der preußische Verein nähere sich dem bairischen durch das *medium* von Baden. Gut; desto eher fließt alles zusammen, worin doch am Ende das einzige Heil liegt.

Sie vergeßen mir doch nicht Erkundigung über das Licht bei Vergantung einzuziehen?²⁾

Herzliche Grüße an Ihr ganzes Haus.

Jacob Grimm.

Ich bitte mir darüber Auskunft zu verschaffen, ob der in Bremen herkömmliche Verkauf bei brennender Kerze seit undenklicher Zeit besteht? oder seit wann? und wo sich die älteste Nachricht davon findet?

Jacob Grimm.

10.

Cassel, 4. März 1829.

Theuerster Freund,

wie sehr gerührt hat mich Ihre treue und thätige Theilnahme an meinem und der meinigen Schicksal!

1) Grimms warmer Nachruf für Völkel erschien in der Kasseler allgemeinen Zeitung Nr. 36 (Kleinere Schriften 6, 405).

2) Vgl. Deutsche Rechtsaltertümer⁴ 2, 158.

Ich habe auch schon von Heeren einen Brief in dieser Angelegenheit empfangen und ihm in der Antwort darauf die nöthigen Eröffnungen gemacht.

Alles scheint vorerst noch nicht nahe, sondern von dem Todesfall oder der freiwilligen Abdankung des Reuß abhängig. Falls zwei Stellen für mich und Wilhelm offen werden, sind wir geneigt dem Rufe zu folgen. Trennen wollen wir uns in keinem Fall.

Heeren besteht auf dem strengsten Geheimnis. Ich bitte daher niemanden etwas darüber zu sagen, auch in Briefen an Harnier der Sache nicht zu erwähnen.

Alle grüßen von Herzen Sie und die Ihrigen.

Ihr treuer

in Eile!

Grimm.

11.

Cassel, 2. April 1829.

Theuerster Freund,

ich habe unverzeihlich lange nichts von mir hören lassen und auf das undankbarste noch nicht einmal die richtige Ankunft der schon halb verzehrten süßen Feigen und Pflaumen gemeldet . . .

Von Heeren habe ich heute wieder einen Brief in der bewußten Angelegenheit, es sei in Hannover alles eingeleitet und ich solle keinem anderen Rufe folgen, bis die erwartete *apertura feudi* eintrete. Nochmals aber wird mir Stillschweigen empfohlen. Also sei nun das weitere Gott heimgestellt.

Ich fange an meine juristischen Studien, die mir ein bloßes *hors d'oeuvre* bleiben sollten, zu bereuen, denn sie verwickeln mich zu weit ins Fach und ich muß dieses Jahr wieder Grammatik schreiben, wie kann ich also an juristischen Zeitschriften mitarbeiten, wie man mir anmuthet? Ohnehin bin ich immer noch nicht ganz gesund, aber es geht doch viel besser . . .

Dortchen, Wilhelm und Louis grüßen, von unserm Hermännchen ertheile ich fortwährend erfreuliche Nachricht.

Bin und bleibe Ihr alter treuer Freund

Jacob Grimm.

12.

Cassel, 27. October 1829.

Theuerster Freund,

Gestern ist von Seiten des hannoverischen Universitätscuratorium eine Vocation angelangt, welche mich zum ordentlichen Professor der Philosophie und Bibliothekar, den Wilhelm gleichfalls zum Bibliothekar an der Universität Göttingen bestellt; ihn mit 500, mich mit 1000 Thaler fixem Gehalt. Die Bibliothek soll unser Hauptgeschäft sein, doch es gerne gesehen werden, wenn wir uns auch in Vorlesungen versuchen. Wir sind willens dem Rufe zu folgen und haben heute schon dem Kurfürst Dienstentlassungsgesuche eingereicht.

Da Sie an uns und unserm Schicksal freundschaftlichen Antheil nehmen, so säume ich nicht Ihnen die Nachricht mitzuthellen . . . Schwerlich werden wir, auch wenn der Abschied gleich erfolgt, vor Weihnachten oder Neujahr abziehen können, Sie hören also noch von hieraus weiteres. Harnier ist vorige Woche nach Frankfurt, sonst weiß ich nichts mehr zu melden.

Ich bin beständig Ihr treuer Freund

Jac. Grimm.

13.

Cassel, 9. December 1829.

Theuerster Freund, ich habe zu melden, daß nun alles in Ordnung ist und wir zwischen Weihnachten und Neujahr von Cassel abziehen. Der nachgesuchte Abschied wurde uns gleich nach Einreichung des Gesuchs darum *in optima forma* ertheilt, worauf ich alles in Hannover fest und richtig machte, auch vor einigen Wochen vorläufig nach Göttingen reiste, um zu miethen und mich meinen neuen Collegen vorzustellen. Nachdem alles das vollbracht ist, weiß ich nicht, was hier plötzlich zu unsern Gunsten ernstliche Versuche uns zurückzuhalten veranlaßt, man bietet uns dasselbe, was wir in Göttingen bekommen, ja meinem Bruder 100 Thaler mehr, mir die erste Bibliothekarstelle (unabhängig von Rommel), Wilhelm die zweite. Das wäre ein Wort gewesen zu seiner Zeit; jetzo konnten wir's (halbbewegten Herzens) nur ausschlagen.

Gottes Sonne, sie wird uns auch zu Göttingen leuchten! und wer weiß noch wozu es uns fruchtet, daß sich alles so

gestaltet hat. Wir haben auf der Allee, nicht weit von der Bibliothek, in dem Gräzelschen Haus, wo auch Professor Müller wohnt, gemiethet. Die Bibliothekstellen werden sofort Neujahr angetreten, Vorlesungen sollen erst im Sommerhalbjahr probiert werden, weil es für dieses Semester dazu zu spät ist.

An Eichhorns Stelle ist nunmehr Albrecht aus Königsberg, der sich durch eine germanistische Schrift über die Gewähr¹⁾ ausgezeichnet hat, ernannt worden.

Die Schwester, den Schwager und sogar den Bruder Luis hier zurückzulassen, thut gewaltig wehe; nämlich Sie müssen wissen, daß letzterer Bräutigam ist (wenn ichs nicht gar schon im letzten Brief meldete); er hat sich mit der Tochter unserer hiesigen Hausfrau verlobt, die Braut heißt Marie Böttner . . . Der verstorbene Vater war hier Hofmaler, Luis bleibt also im Handwerk. Wären wir hier geblieben, hätten wir einmal bei ihm zur Miethen wohnen können.

Wir sind im Anfang des leidigen Packens, d. h. des zerstörens und aufhebens aller gewohnten Ordnung . . . Senden Sie den 27 oder 28 ein Stoßgebet gen Himmel für die Kutsche, die mit 5 oder 6 Menschen angefüllt, an diesem Tag von Cassel über den Mündener Berg rollt. In Göttingen, so Gott will, sehen wir uns wieder und in den Ferien auch in Bremen einmal.

Ihr beständig treuer Freund

Jac. Grimm.

Vorige Woche erhielt ich durch Cotta einen Ruf an die Münchener Bibliothek, den ich natürlich ablehne.

14.

Göttingen 26 April 1837.

Theuerster Freund,

Bevor die angekündigten Leckerbissen eingetroffen sind, will ich gleich die wohlthätige Ruhe des Festtages nutzen und Ihnen unsern herzlichsten Dank dafür melden. Die Neunaugen können uns aber nicht besser schmecken, als uns das Gefühl wolthut, daß Sie uns beständig noch Ihre alte Freundschaft und Anhänglichkeit zu Theil werden lassen; es bedarf erst keiner

1) „Die Gewere als Grundlage des älteren deutschen Sachenrechts“ Königsberg 1828.

Versicherung daß auch wir Sie herzlich lieb haben und behalten, und immer die Zeit berechnen, wann Sie ein guter Stern einmal wieder durch Göttingen leiten muß. Aber ich bin ein nachlässiger Briefschreiber und sündige gegen mehr als einen Freund, der mich durch Nachsicht verdorben hat. In Wahrheit, ich muß täglich so viel anderes niederschreiben und gerathe immer tiefer in den Strudel von angefangenen und fortgesetzten weit aussehenden Arbeiten hinein, daß ich in der Regel nur notwendige Briefantworten, und nicht die liebsten, zu Stand bringe.

Der leidige Winter will noch nicht weichen, und die Grippe hat uns, mit Ausnahme Dortchens, sämtlich heimgesucht, obwohl ganz glimpflich angegriffen; ich brauchte nur 2 mal meine Vorlesungen auszusetzen. Dagegen hat sie aus unserer Professorenreihe einen Collegen Bunsen weggerissen. Der berühmte Himly hat dieser Tage seinen Tod in der Leine gefunden, Geistesverwirrung trübte seine letzte Zeit. Vor solch traurigem Ende schützt also Gelehrsamkeit, Talent und Reichtum nicht.

. . . Sehr angenehm überraschte uns diesen Winter Professor Ulrichs . . . kurzer Besuch. Ich wünsche daß den Leuten die immer gewagte Versetzung in den fremden Boden zum Heil ausschlägt. Danken Sie doch Gildemeister für den freundlichen Brief, den er mir bei dieser Gelegenheit geschrieben hat; ich möchte ihn selbst einmal wieder sehen, Gestalt und Züge von ihm sind mir noch ganz lebhaft vor Augen.

Der Generation, zu welcher wir gehören, wird Mistrauen und Abneigung gegen die Franzosen unauslöschlich eingeprägt bleiben, obgleich wir freilich vieles milder ansehen, als wir 1813—15 taten. Das Gefühl möchte aber meinthalben ganz übergehen in das gestärkte und sichere Bewusstsein unserer eigenen deutschen Kraft, ohne alle Feindseligkeit; dann hätten wir nichts zu fürchten. Ein solches Bewusstsein hängt aber ab von politischer Einheit, die einmal wieder über Deutschland kommen muß, und dazu kann es mehrere Wege geben, obgleich Dunkel über sie gebreitet ist. Ist es Preußen vorbehalten noch mehr in Deutschland zu gelten, so wird es dadurch auch notwendig selbst deutscher werden, und das noch zu enge, preußische (z. B. die engherzige, sinn- und zwecklose Universitäten-Sperre) ausstoßen müßen. Die Zeit der kleineren deut-

schen Staaten ist vorüber, und aller Honig daraus gesogen, der darin stecken konnte; den vier Städten möge unter allen die längste Dauer beschieden sein!

Haben Sie Dahlmanns Politik¹⁾ gelesen und genossen? ein herrliches Buch, den Gedanken und der gelungenen Darstellung nach.

An Schloßern kann mich eben ärgern, daß er seine beste Kraft auf neuere französische Geschichte und Napoleon wendet. Und doch bleibt die Geschichte des 18. Jahrhunderts seine Hauptarbeit. Ein Schüler Schloßers, Gervinus, ist seit einem Jahr hier Professor, ein geistreicher Mann, doch nicht ohne die Mängel der Schloßerschen Schule.

Kein Zweifel über die Unechtheit des Sanchuniathon, und doch nötigt die [Fälschung] an sich zu einer gewissen Achtung für die Gewandheit und gelehrte Bildung Wagenfelds; hätte er den Spaß früher zu beenden gewußt, so würde ihm daraus keiner Art Unehre erwachsen sein. Er hat sich in die Gräcität des Eusebius und Philo gut eingearbeitet. Ein paar äußere Gründe reichen hin das Werk zu verurtheilen; nach seinen Angaben hätte die Handschrift weit mehr enthalten müssen; ferner er gibt die aus schon vorhandnen Schriftstellern entlehnten Sätze mit allen einzelnen Fehlern wieder, ohne Spur von Varianten *etc.* O. Müller wird in unsern Anzeigen nächstens eine Kritik liefern²⁾. Also Heinrichs Bremische Wiegenlieder, weil sie echte Texte geben, werden längeren und größeren Werth behalten, als diese phönicische Geschichte.

Von mir wird eine deutsche Syntax³⁾ gedruckt, ein schweres Buch, das darum sehr ungenügend ausfallen wird.

Herzlichste Grüße von Wilhelm, Dortchen und von mir an Ihre liebe Frau, an Söhne und Tochter.

Unveränderlich Ihr treuer Freund

Jac. Grimm.

1) „Die Politik auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt“, Göttingen 1835.

2) Vgl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1837 S. 507.

3) Der vierte Band der Deutschen Grammatik (Göttingen 1837).

15.

Göttingen 25. August 1837.

Theuerster Freund,

unser Jubilaeum naht mit starken Schritten . . .

Ihren letzten Brief und das Buch über die Bremische Verfassung habe ich dankbar empfangen und letzteres auf unserer Bibliothek aufgestellt. Es traf gerade ein, als an unserer Verfassung gerüttelt zu werden begann; wir sind dadurch sehr gestört, und die Freude ist uns ziemlich versalzen worden.

Daß Hassenpflug entlassen worden ist, wissen Sie. Er konnte nicht wohl anders handeln. In welche Dienste er eintreten wird? weiß ich noch nicht.

Die herzlichsten Grüße an Sie alle von Dortchen und Wilhelm.

Stets Ihr

Jac. Grimm.

16.

Cassel 2. October 1838.

Seit meinem anonymen Briefe vom vorigen Jahr habe ich Ihnen, lieber Freund, nicht ein einzigesmal geschrieben, freilich Sie dazwischen, was besser ist als schreiben und antworten, gesehn und gesprochen; doch hats mich auch seitdem schon einigemale gemahnt, Ihnen einige Auskunft über mich und uns zu geben. Daß die Diplomaten sich ungern mit Laien abgeben, weiß ich ungefähr noch aus meiner kleinen diplomatischen Laufbahn (wiewohl 1814. 1815 eine gesündere, freiere diplomatische Luft wehte, als bald darauf), aber ich will Ihnen bloß Kunde von mir geben und verlange nichts dafür zu erfahren. Nach ein paar unstäten Sommermonaten, die ich in Franken, Sachsen und Thüringen verbrachte, bin ich wieder hierher am alten Platz gelandet, freilich in keinem sichern Hafen, aber doch da wo ich mich am natürlichsten zu bergen suche. In Luis Hause wurde diesen Herbst gerade das unterste Stockwerk ledig, da wollen wir einziehen, in acht Tagen soll auch Wilhelm und Dortchen mit den Kindern und meinen Büchern und Sachen eintreffen, damit wieder ordentlich drauf losgearbeitet werde. Anstellungen öffnen sich, wie Sie begreifen, nirgend, und fast setzt sich bei mir ein Trotz an, der noch

10*

wachsen kann, daß ich auch künftig, wenn ich mir selbst zu helfen vermag, allen öffentlichen Dienst ausschlage. Ich sage das nicht im Gefühl des Fuchses, dem die Trauben zu hoch hängen, sondern in treu bescheidner Meinung, daß ich in den wenigen Jahren die mir Gott noch fristet, alle Hände voll zu arbeiten habe außerhalb allem Staatsdienst, und es so desto besser vollbringen werde. Ohne daß meine andern Bücher und Pläne liegen bleiben, ist ein weitaussehendes deutsches Wörterbuch begonnen worden, an das ich mich wohl nie gewagt hätte ohne das hannöversche Patent. Also ich selbst für mich bin gefaßt, mutig und heiter, wenn ich aber an unser deutsches Vaterland denke, trauert mein Herz. Wenn ihm Unrecht und Eiter ins Fleisch geheilt werden, so kann das nicht stecken bleiben und muß einmal wieder ausbrechen. Kein Zweifel, daß vorzüglich Preußen die hannöversche Sache verrathen hat; nur Württemberg ist ehrenhaft und tüchtig geblieben. Der am 6^{ten} gefaßte Beschluß ist betrübend; was in aller Welt kann die von Hannover verlangte oder sogar versprochne Auskunft helfen? Östreich und Preußen werden alles aufbieten, daß man sich mit dem Scheine der Erörterung und einigen vagen Versprechungen zufrieden gebe. Man weist in einer notorischen Sache unmittelbare Einschreitung des Bundes ab und fordert zu hohlen Vorwänden auf, die alles überdecken und die Nation beruhigen sollen. Man spielt mit Worten und Formen in einer wunden Sache. Ich glaube, daß außer Württemberg auch Königreich Sachsen herzhaft gewesen ist; bei den herzoglich sächsischen Häusern soll die gute Stimmung von Weimar und Meiningen paralysirt werden durch Coburg und Altenburg, und so sind andere zusammenstimmende genöthigt schwächlich aufzutreten. Auch dem *Votum* der freien Städte kann es so ergangen sein. Irre ich, desto besser, doch dringt auch nicht das einzelne bessere durch. Ich frage mich immer, wie ein edler Geschichtsschreiber des Alterthums urtheilen würde von dem Gang unserer deutschen Dinge? Soviel sieht man, daß, wenn Hannover sich selbst verläßt, niemand ihm helfen werde.

Genug. — Grüßen Sie Ihre gute Frau . . . und bleiben mir unter allen Umständen, wie ich Ihnen, zugethan.

Jac. Grimm.

17.

Cassel, 14. März 1839.

Geliebter Freund,

Ich bin lange Nachricht von uns und Antwort schuldig. Daß unser neuliches Zusammentreffen in Jena gestört wurde, ist mir schmerzlich gewesen . . .

Aus Hannover und über die hannöversche Sache würde ich Ihnen nichts Neues melden können. Die Gerechtigkeit dessen, was wir verfechten, tritt immer mehr heraus, für alle die sehn und prüfen wollen, was in Deutschland Not thut. Endlich wird es ja Gott zum Heil ausschlagen lassen. Die Schwächen dessen, worauf die Regierung fußt, liegen offen am Tag. Die Lehren des berliner Wochenblatts haben eben wieder durch die schauerhaften Ereignisse in Spanien ¹⁾ einen rechten Stoß empfangen.

Wieviel kräftiger und gesunder würde jetzt Preußen und Deutschland Belgien und Frankreich entgegentreten, wäre die Cölner und Hannöversche Angelegenheit gerecht und tapfer geführt worden. Mir gefällt nicht, daß unsere Politik zu fernsichtig wird und versäumt, was ihr in der eigenen Nähe obliegt. Wer sein eignes Haus rein hält, der steht sicher und darf dann auch nach außen schauen. Alle Staaten haben jetzt die polizeiliche Richtung, und meinen Gewittereinschläge durch Blitzableiter fern zu halten. Aber die Entladungen ergehen dennoch und wie leicht kann, weil ein Stück Blei weggekommen ist, ohne daß es jemand merkte, unversehen, gerade das heimische Dach getroffen werden! Wie frisch athmet es sich nach dem Sturm, und und wie schwül drückts, solange die Wolken hängen. Sonst leben wir hier getrost und zufrieden, haben vollauf zu arbeiten und können auf die alte Weise manches wieder genauer und schärfer ausarbeiten als in Göttingen. Außer Harniers und den nächsten Verwandten sehen wir fast niemand, es ist auch hier nichts erbauliches. Lepels Abgang wissen Sie, und sein Nachfolger ist noch unernannt; man sagt Steuber, der jetzige Gesandte in Wien.

Ob Minckwitz in Hannover den Versuch einer Vermittlung gemacht hat? Meinethalben auch nicht.

1) Am 16. Februar hatte der Karlist Marolo fünf gegnerische Generale erschießen lassen.

Zu unsern langgenährten und durch Ihre wiederholten Einladungen immer wieder geweckten Wünschen gehört auch eine Ausreise nach dem gelobten Land von Bremen . . .

Neulich war Scharf aus Frankfurt hier, und er ist unveränderlich der treue Freund.

Der americanische Zeitungsausschnitt machte uns lachen. So ist die spaßhafte Erfindung irgend eines Göttinger Studenten gar über Meer gezogen.

Unter herzlichen Grüßen

Ihr treuer

Jacob Grimm.

18.

Cassel, 12. Februar 1841.

Theuerster Freund, ich hatte versprochen, über unsre Berufung und Anstellung, sobald alles im Reinen sein würde, Ihnen bestimmte Nachricht zu geben. Da sich die Zeitungen in den letzten Jahren mehr als mir lieb ist um mich bekümmern; so mußte Ihnen alles was vorging bald zu Ohren kommen. Im November erfolgte Eichhorns Antrag, im December reiste ich hin und betrieb wegen Festsetzung der Besoldungen das nöthige; eine Cabinetsordre vom 11. Januar, die mir aber erst im Anfang dieses Monats zugekommen ist, bewilligt uns beiden zusammen 3000 Thaler Gehalt; das ist anständig und setzt uns aus allen äußerlichen Sorgen. Welche andre Regierung hätte zwei Brüder zugleich, ohne daß Stellen für sie eigentlich eröffnet waren, so versorglich angestellt? Auch die uns verstattete Muße für die übernommene Arbeit ist uns von größtem Wert, und unentbehrlich. Ich halte nur eine Vorlesung bei der Universität, vorerst noch bloß als Akademiker, denn darin liegt die Schattenseite der Sache, daß die preußische Regierung es noch nicht über sich bringen kann, uns gleich öffentlich als Professoren zur Universität zu rufen. Ich bin dem König vorgestellt worden, er sprach freundlich und gnädig, ging aber doch in gewisse Sachen nicht ein, über die ich mich sonst ganz offen würde geäußert haben.

Auf der Rückreise hatte ich mich tüchtig erkältet, und bin eigentlich seit Neujahr immer unwohl. Die Zurüstungen zum Abzug müssen mich, denke ich, herstellen und erfrischen.

Dahlmann hat sich bewegen lassen, den Bernern abzusagen, und nun noch länger in Jena auszuharren; wir freuen uns alle über seinen Entschluß und dessen völlige Thunlichkeit. Möge er doch nun bald einen angemessenen Ruf erhalten; er würde jede Universität zieren, besonders jede preußische.

Mit den herzlichsten Grüßen an Ihre Frau und Kinder, unveränderlich

Ihr treuer Freund

Jac. Grimm.

An Wilhelm Ernst Weber¹⁾.

Göttingen 2 August 1830.

Ich habe zwei Ihrer gütigen Zuschriften, verehrtester Herr Professor, zu beantworten. Es that mir leid daß ich gleich auf Ihre erste an mich gerichtete Frage so schlechten Bescheid geben konnte und ich wollte wenigstens vorher nochmals die genaueste Nachsuchung in unserer Bibliothek halten, ob sich gar nichts über die Geschichte der Natürlichen Tochter in ihr befinden könne. Dies hat meine schuldige Antwort um eine Woche verspätet, weil ich durch manigfaltige Abhaltung gehindert wurde, und doch zu keinem erwünschten Resultat geführt. Leider besitzen wir weder Reichards Frankreich²⁾ noch sonst außer den Ihnen bereits bekannten *Memoires* das allermindeste über den Gegenstand.

An des guten Steins traurigem Verlust haben wir herzlichen Antheil genommen. Von mir selbst weiß ich wenig Erfreuliches zu melden, ich spüre daß mir zu viel Arbeit aufgebürdet worden ist und sehne mich täglich in das stille Cassel zurück. Die hiesige Bibliothek ist eine allzugroße *moles*, die mich jeden Tag sechs volle Stunden kostet; zwar halte ich nur eine Vorlesung daneben, aber auch diese macht mir als Neuling genug zu schaffen und außerdem wird man hier auf andere Weise mehr zerstreut und aus der ruhigen Fuge gebracht. Mit der Zeit wird es sich einigermaßen setzen, ich zweifle aber daß ich die zu meinen geliebten Privatarbeiten nöthige Muße sobald wieder erlange.

1) Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig.

2) Altona 1795—97.